

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 1/2: Neue Architektur in Deutschland

Artikel: Die Schatten der Vergangenheit
Autor: Joedicke, Jürgen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jürgen Joedicke

Die Schatten der Vergangenheit

Les ombres du passé

The shadows of the past

Einige Anmerkungen zur Architektur in Deutschland

Über Architektur wird wieder viel geschrieben und gestritten in Deutschland; nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch im Feuilleton der grossen Tageszeitungen. Selbst «das Kunstwerk», sonst kaum der Architektur verpflichtet, widmete diesem Thema im vorigen Jahr ein ganzes und sehr umfangreiches Heft.

Es ist nicht immer sehr schmeichelhaft für Architekten, was gedruckt wird, aber es findet sich auch produktive Kritik, vor allem in der Auseinandersetzung mit neueren Tendenzen. Auch das Streitgespräch unter Architekten ist wieder in Gang gekommen, die geistige Auseinandersetzung um sehr unterschiedliche Positionen. Dass dabei mitunter nicht mit dem Florett gefochten, sondern eher mit

dem schweren Säbel geschlagen wird, hat seine Ursache auch in dem Geschehen der hinter uns liegenden Jahrzehnte und hat natürlich auch seine Tradition in Deutschland, wie die Auseinandersetzungen um das Neue Bauen um 1930 zeigen.

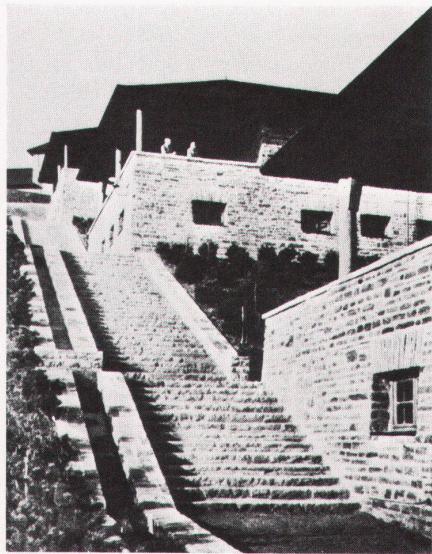
Dass dabei für Ausländer manches unbegreiflich erscheint, zeigte ein Gespräch, das Heinrich Klotz mit Philip Johnson führte. Auf den Hinweis, dass Travertin ein Material sei, welches Hitler bevorzugte und das für Deutsche somit eine bestimmte Bedeutung habe und an falsche Monumentalität erinnere, antwortete Johnson höchst erstaunt: «Wirklich, daran habe ich nie gedacht.»

Derartige Assoziationen sind zumindest ein Grund für den bitteren Unterton, der sich in manche Diskussionen heute einschleicht. Und ebensowenig können das möglicherweise junge Architekten und Architekturtheoretiker verstehen, die jene Jahre nicht erlebt haben und deshalb meinen, dass zwischen bestimmten Formen und bestimmten Bedeutungen kein Zusammenhang bestehe.

Denn die Architektengeneration, welche das Geschehen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten bestimmte, war durch die Jahre zuvor geprägt worden, und zwar, das muss hinzugefügt werden, in sehr unterschiedlicher Weise.

Das Neue Bauen erlebte in den zwanziger Jahren in Deutschland seine besondere Ausprägung, hier lag ein Zentrum der damaligen Avantgarde. Für das, was in Berlin, Frankfurt a.M., Stuttgart oder Breslau entstand oder was am Bauhaus gelehrt wurde, gab es wenig Vergleichbares in der damaligen internationalen Architekturszene. Um an die Fülle des Geschehens, aber auch an die unterschiedlichen Positionen zu erinnern, seien einige der Architekten von damals genannt: Hugo Häring, Hans Scharoun, Erich Mendelsohn, Bruno und Max Taut, Ernst May, Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe.

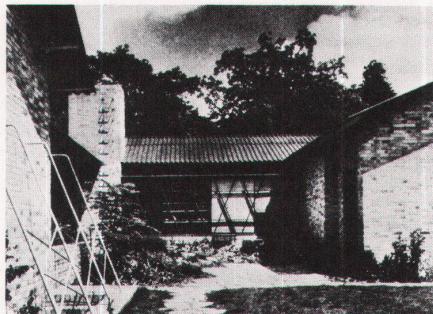
Es wird jedoch zumeist übersehen, dass die Bauten dieser Avantgarde nur einen kleineren Teil des Baugeschehens in Deutschland ausmachten, der überwiegende Teil der Bauten war durch eine



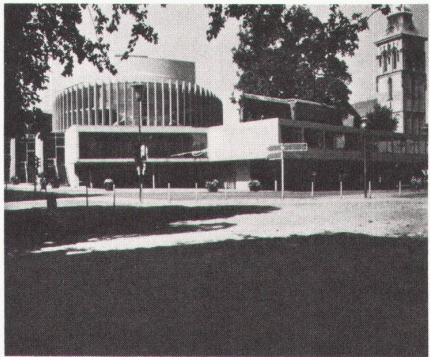
1



2



3



4



5



6



7

an der Tradition orientierte Architekturauffassung bestimmt.

Nicht das Jahr 1933 brachte in Deutschland die Wende, sondern die Weltwirtschaftskrise und die sich damals abzeichnenden politischen Veränderungen. Einig waren sich die Nationalsozialisten nur in der Ablehnung des Neuen Bauens, unklar blieben vor 1933 noch die Zielsetzungen der Architektur des kommenden 3. Reiches. Vor diesem Hintergrund muss man die Auseinandersetzungen um 1930 sehen und den Versuch einiger Vertreter einer traditionellen Architektur, ihre Architekturauffassung zur vorherrschenden zu erheben. Es ist bei Anna Teut nachzulesen, welches Klima, das bis zur persönlichen Diffamierung des Gegners ging, damals die Architekturdiskussionen bestimmte. Es bleibt zu hoffen, dass heute, anders als damals, die Achtung vor der Person des Andersdenkenden und Fairness die unverzichtbare Grundlage jeder Argumentation sein werden.

Die Hoffnungen der Protagonisten wurden enttäuscht, was sich dann als offizielle Architekturauffassung des 3. Reiches durchsetzte, war ein monumentalierer Neoklassizismus mit riesigen Foren und überdimensionierten Bauanlagen als Ausdruck des Machtbewusstseins.

Diese kurze Vorrede war notwendig, um an den Hintergrund der Architektur in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erinnern.

Als der Zweite Weltkrieg beendet war, hinterliess er in Deutschland nicht nur ausgebombte Städte, nahezu sechs Millionen fehlende Wohnungen, Flüchtlingselend und wirtschaftliche Depression, sondern auch ein sehr heterogenes architektonisches Erbe.

Die Geschichte jener Zeit in Deutschland ist noch nicht geschrieben worden, aber sie würde sicher ein Kapitel enthalten müssen, welches das mehr oder weniger unreflektierte Weiterleben bestimmter Tendenzen der dreissiger Jahre zum Thema hätte, nicht der neoklassistischen Machtarchitektur, wohl aber bestimmter Tendenzen einer abgeflachten Blut- und Boden-Architektur.

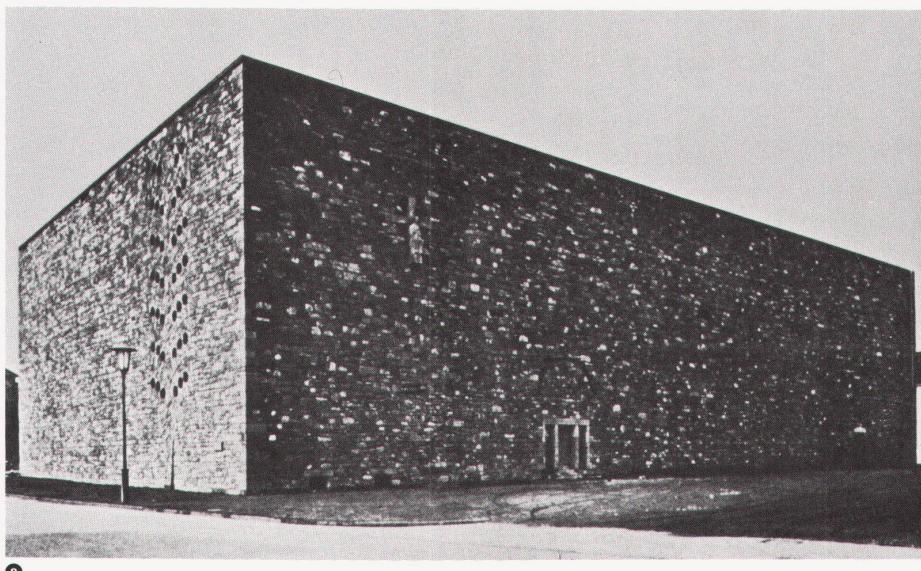
Was sich jedoch in den führenden Fachzeitschriften jener Jahre spiegelte,

war ausschliesslich der Versuch des Anknüpfens an das Neue Bauen, in einiger Kontinuität bei den Vertretern der älteren und mittleren Generation wie Hans Scharoun und Egon Eiermann, dessen mit Aaltos Bauten vergleichbare Wohnhäuser der dreissiger Jahre bei Berlin erstaunlicherweise unbekannt geblieben sind.

Es gab weiterhin eine Generation junger Architekten, die den Krieg in den letzten Jahren noch selbst erlebt hatte und die sensibel auf alles reagierte, was sie jetzt durch Bauten im Ausland erfuhr. Schweizer Architektur der dreissiger Jahre, Architektur in Schweden, dann vor allem Bauten in den USA, wohin Gropius und Mies van der Rohe emigriert waren, und Le Corbusier sowie Aalto waren die Leitsterne. Und wenn sie etwas zutiefst ablehnten, dann war es jene Machtarchitektur der dreissiger Jahre.

Das 1954–1956 erbaute Stadttheater in Münster von Deilmann/von Haussen/Rave/Ruhnau ist typisch für die Aufbruchsstimmung der Jungen. Und übrigens ist hier ein heute brennend aktuelles Problem, die Einbeziehung einer klassizistischen Fassade in einen Neubau, in aller Selbstverständlichkeit und überzeugend gelöst worden, fast ein Lehrbeispiel im Gegensatz zur heutigen Anpassungsarchitektur.

Die Architektur der fünfziger Jahre war in ihren besten Ergebnissen weit entfernt vom «Zweckrationalismus» der sechziger und siebziger Jahre, weit entfernt von Hochhaussilos und technisch überzogenen Krankenhausbauten. Sie war grazil, oft beschwingt und geriet nie in die Gefahr des Überdimensionierten. Das 1956 erschienene, erste Buch über die Nachkriegsarchitektur «Neue deutsche Architektur» belegt dies eindrücklich. Und selbst jene damals entstandenen und gestalterisch sicher nicht überzeugenden Siedlungen, die aus drei- bis viergeschossigen Zeilenbauten mit Satteldach und zwischengeschalteten, nutzbaren Grünzonen bestanden, sind mir von der Atmosphäre, von den Möglichkeiten für ihre Bewohner weitaus lieber als jene aus Betonfertigteilen zusammengesetzten Hochhauswohnstädte der sechziger und siebziger Jahre. Dass es



8

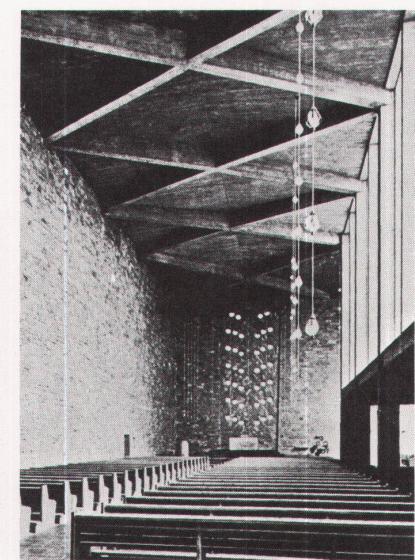
dabei nicht am Material gelegen haben kann, beweisen Gottfried Böhms Wohnbebauung in Köln-Chorweiler und Kurt Ackermanns Wohnanlage Moll in München, beide Ende der sechziger Jahre entstanden. Und natürlich war der Deutsche Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel von Egon Eiermann und Sep Ruf nicht repräsentativ für die deutsche Architektur, aber er vermittelte das Bild eines Deutschlands, wie manche es erhofften und wünschten.

Krämers Verwaltungsgebäude der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke gehört in die Reihe bedeutender Bauten der damaligen Zeit in seiner aus der Konstruktion entwickelten Tektonik und in seiner ausgereiften Gestaltung. Und vor allem sind zu nennen Scharouns Schulentwurf für Darmstadt, seine Wohnhauskonzepte für Berlin und Stuttgart, wohl eine der wenigen echten Alternativen zu Le Corbusiers Unité d'Habitation, sowie

die Anfang der sechziger Jahre entstandene Philharmonie in Berlin, in ihrer ungewöhnlichen Raumkonzeption eines der herausragenden Beispiele jener Zeit.

Alles, was hier vorgetragen werden kann, ist fragmentarisch, und es wäre zu wünschen, dass für die Behandlung jener Zeit einmal der angemessene Rahmen zur Verfügung stehen wird.

Und so sei zumindest noch an Vergessenes oder Verdrängtes erinnert. Dazu gehören die Kirchenbauten von Rudolf Schwarz, St. Anna in Düren, um nur an ein Beispiel zu erinnern. Es gehört wohl zu den Merkwürdigkeiten unserer Zeit, dass derartige Ansätze und Bauten aus dem Gedächtnis verschwunden sind, obwohl doch Zeichen und Bedeutung heute wieder zentral in der Diskussion stehen. Auch Rudolf Schwarz stand in einer langen, wenn auch unterbrochenen Tradition; die Fronleichnamskirche in Aachen, zusammen mit Hans Schwippert



9

entworfen, stand 1928 am Anfang seines Weges. Die Wallfahrtskirche in Neviges von Gottfried Böhm erinnert zumindest in ihrer Gestalt an die frühen Träume von Bruno Taut, die er «Stadtkrone» benannte.

1 Clemens Klotz. NS Ordensburg Vogelsang/Eifel, 1934–1936 / Clemens Klotz. Académie NS Vogelsang/Eifel, 1934–1936 / Clemens Klotz. National Socialist Castle, Vogelsang/Eifel, 1934–1936

2 Hermann Giesler. Hohe Schule der NSDAP am Chiemsee, 1936 / Hermann Giesler. Haute école du NSDAP, Chiemsee, 1936 / Hermann Giesler. National Socialist Training School on the Chiemsee, 1936

3 Egon Eiermann. Wohnhaus in Berlin-Grunewald, 1939 / Egon Eiermann. Habitation à Berlin-Grunewald, 1939 / Egon Eiermann. Home in Berlin-Grunewald, 1939

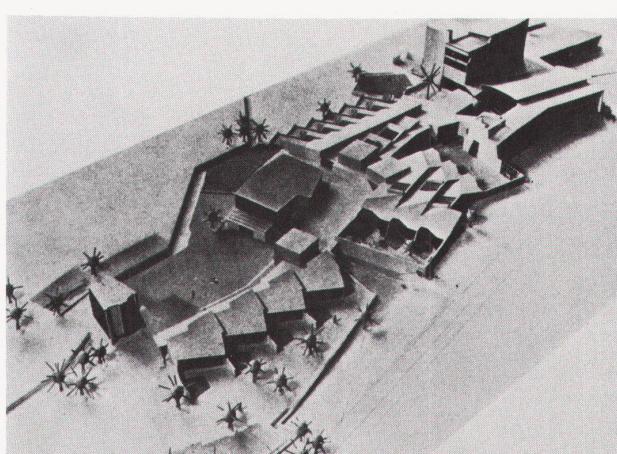
4 Harald Deilmann, Max von Hausen, Ortwin Rave, Werner Ruhnau. Stadttheater Münster, 1954–1956 / Harald Deilmann, Max von Hausen, Ortwin Rave, Werner Ruhnau. Théâtre de la ville de Münster, 1954–1956 / Harald Deilmann, Max von Hausen, Ortwin Rave, Werner Ruhnau. Municipal Theatre of Münster, 1954–1956

5 Egon Eiermann, Sep Ruf. Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung, Brüssel, 1957/58 / Egon Eiermann, Sep Ruf. Pavillon de l'Allemagne à l'exposition internationale de Bruxelles, 1957/58 / Egon Eiermann, Sep Ruf. German Pavilion at the World's Fair, Brussels, 1957/58

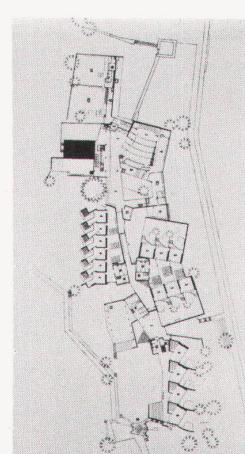
6 7 F.W. Kraemer. Verwaltungsgebäude der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke, Goslar, 1957/58 / F.W. Kraemer. Immeuble administratif de la société Unterharzer Berg- und Hüttenwerke, Goslar, 1957/58 / F.W. Kraemer. Office building of Unterharzer Berg- und Hüttenwerke, Goslar, 1957/58

8 9 Rudolf Schwarz, St. Anna, Düren, 1954–1956 / Rudolf Schwarz, St. Anna, Düren, 1954–1956 / Rudolf Schwarz, St. Anna, 1954–1956

10 11 Hans Scharoun. Volksschule, Darmstadt, 1951 / Hans Scharoun. Ecole primaire, Darmstadt, 1951 / Hans Scharoun. Primary school, Darmstadt, 1951



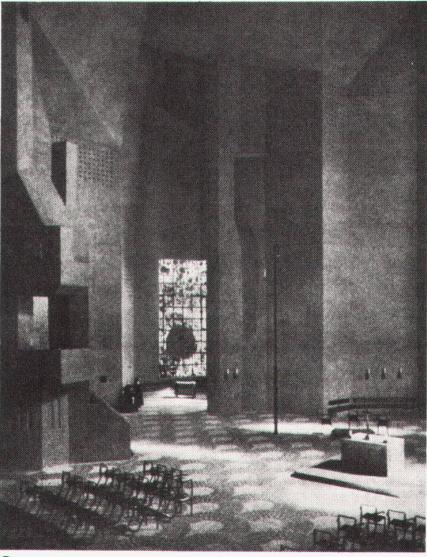
10



11



12



13

Scharouns Philharmonie hat die ihr gebührende Anerkennung gefunden; die zuvor errichtete Liederhalle in Stuttgart von Rolf Gutbrod scheint vergessen zu sein. Zu seinen herausragenden späteren Bauten zählt das mit Frei Otto errichtete Konferenzzentrum in Mekka, eine jener ganz wenigen Bauten in dieser Region, die traditionelle Elemente in einer unserer Zeit entsprechende Formensprache umsetzen.

Wo bleibt, so wird man mit Recht fragen, die Behandlung jener Seite der deutschen Nachkriegsarchitektur, die in jeder Hinsicht negativ einzuschätzen ist, also jene neue Art der Stadtzerstörung durch Stadtautobahnen, die Zerfransung

der Stadtränder durch ausufernde Siedlungen, die Negation städtischen Lebens durch Bürohausgiganten, die containerartigen Gesamtschulen mit zentraler Informationsstrasse, um nur wenige Beispiele zu nennen?

Über diese Aspekte deutscher Architektur ist genügend und in aller Deutlichkeit berichtet worden. Das «mea culpa» eines Berufsstandes ist inzwischen unüberhörbar geworden, wie ja überhaupt Architekten dazu neigen, sehr selbstkritisch zu sein, was sie freilich auch nicht daran hindert, in einem Salto mortale sofort in das völlige Gegenteil zu verfallen.

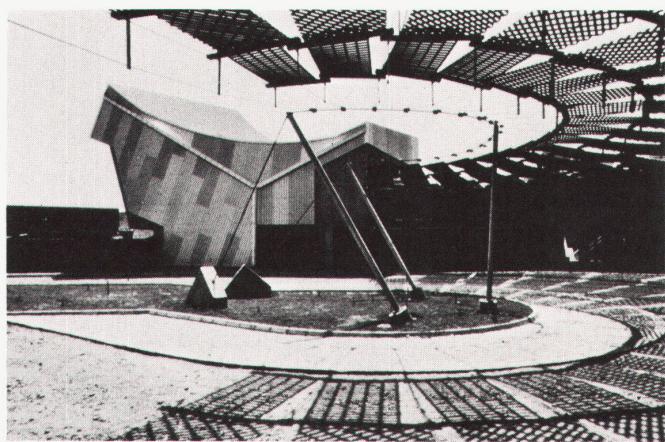
Am Anfang der achtziger Jahre

stand eine Bauanlage, die wiederum, wie schon 1958 auf der Weltausstellung in Brüssel, eher eine Hoffnung ausdrückte als bundesrepublikanische Realität, die Olympiabauten in München. Von Behnisch und Partner stammen in der Folgezeit eine Reihe von Bauten, die in der unprätentiösen Verwendung der Technik, der Offenheit für den Menschen eine neue Seite im Architekturgeschehen in Deutschland aufschlugen. Mit Lorch entstand noch in der Zeit der Gesamtschulen wieder ein Bau, der auf die Psyche des Kindes zugeschnitten war.

Technische Mittel als etwas völlig selbstverständlich Gehandhabtes, selbst im Kontext historischer Bauten, das schien sich Anfang der achtziger Jahre durchzusetzen. Kammerer und Belz' Commerzbank gegenüber der gotischen Stiftskirche in Stuttgart oder aus neuester Zeit Schürmanns Martinsviertel in Köln sind Beispiele dafür.

Aber auch hier war die Hoffnung nicht mehr als ein Versprechen. Mit dem Denkmaljahr 1975 hatte auch Deutschland die Nostalgiewelle eingeholt. Und was an zeitbewussten Ansätzen davon noch nicht weggeschwemmt sein sollte, das wird, so steht zu vermuten, die neue Welle der Postmoderne noch schaffen.

Architektur in Deutschland ist widersprüchlich, auch nicht auf Schulen reduzierbar. Aber wenn man beginnt, das Knäuel abzuspulen, ergeben sich überraschende Aspekte. O.M. Ungers gehört dazu, der eigentlich schon in den sechziger Jahren vertrat, was heute die Diskus-

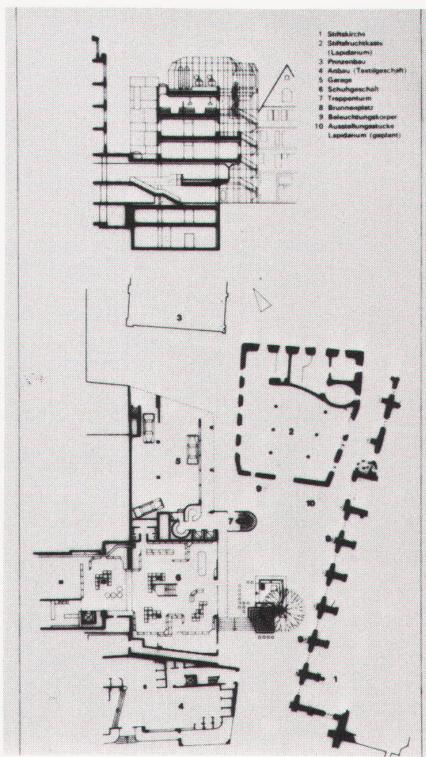


14



15

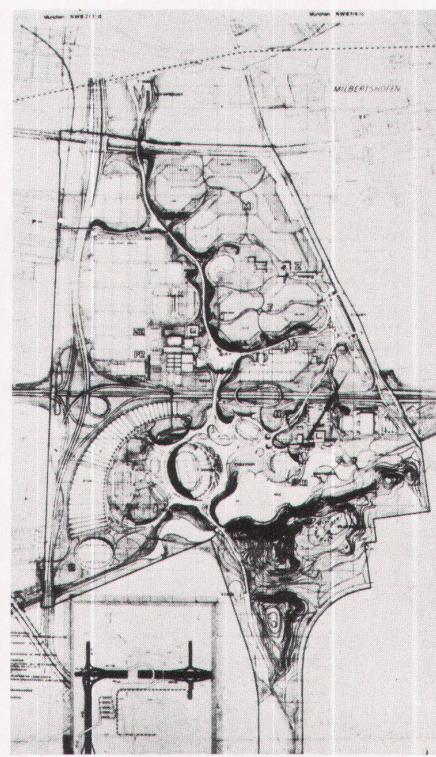
20



16



17



18

sion so ungemein belebt. Und angesichts der Übersteigerung im Formalen bei vielen jüngeren Architekten sollte man an einen Architekten wie H.W. Hämer erinnern, der in Berlin in mühseliger Kleinarbeit innerstädtische Quartiere renoviert, ohne die Bewohner zu vertreiben, und unter Erhaltung des Milieus; wenig spektakulär, aber sicher sehr nützlich für die Nutzer.

In Deutschland ist man immer leicht geneigt, das Andersartige hoch und das Eigene gering einzuschätzen. Sicher gibt es wohl kaum ein Land in Europa, das so viele ausländische Architekten einlud, hier zu bauen. Das begann im grossen Massstab mit der Interbau in Berlin 1957 und hat sicher dazu beigetragen, internationalen Standard zu erreichen. Und für unsere Zeit gilt, dass das Festival der Weltarchitektur in diesem Jahrzehnt wohl in Berlin, anlässlich der IBA, stattfinden wird.

Das zeigt sich auch im Wettbewerbswesen, das trotz berechtigter Kritik immer noch eine zentrale Rolle in Deutschland spielt. Immer wieder werden ausländische Kollegen eingeladen, an Wettbewerben teilzunehmen.

Der Architekturwettbewerb ist jedoch auch ein Ventil, wo sich neue Ideen entladen können; man muss hinzufügen, oft genug aber auch vergeblich, weil derartige Arbeiten nicht prämiert werden.

Deutlich zeigte sich diese Tendenz bei Wettbewerben für Museen, wo Entwürfe mit anderen Ansätzen Anfang und Mitte der sechziger Jahre regelmässig in den ersten Rundgängen ausschieden, in den letzten Jahren jedoch prämiert wurden und in Einzelfällen zur Ausführung kommen.

Wie immer man kritisch zu diesen Entwürfen auch stehen mag, sie haben die Diskussion belebt; sie haben aber auch dazu geführt, dass das bisher als selbstverständlich Unterstellte hinterfragt wird. Und sicher gehört die in den letzten Jahren entbrannte Diskussion um grundsätzliche Fragen der Architektur zu den positiven Aspekten der deutschen Architekturszene.

Das, was hier vorgetragen werden konnte, sind nicht mehr als einige Anmerkungen zur Architekturszene in Deutschland, soweit es der von der Redaktion zur Verfügung gestellte Platz erlaubte. Im Unterschied zu anderen Beiträgen, so in P. Nestlers und P.M. Bodes «Deutscher Kunst seit 1960, Architektur» oder in der Zeitschrift «das Kunstmuseum» sollte dabei auch der Hintergrund der heutigen Architektur in Deutschland nicht unerwähnt bleiben. Im übrigen wird auf die ausführliche Behandlung dieses Themas in diesen Publikationen verwiesen.

J.J.

12 13

Gottfried Böhm. Wallfahrtskirche, Neviges, 1969 / Gottfried Böhm. Eglise de pèlerinage, Neviges, 1969 / Gottfried Böhm. Pilgrimage church, Neviges, 1969

14

Rolf Gutbrod, Frei Otto. Konferenzzentrum, Mekka, 1974 / Rolf Gutbrod, Frei Otto. Centre de conférences, La Mecque, 1974 / Rolf Gutbrod, Frei Otto. Conference Center, Mecca, 1974

15

Carlfried Mutschler + Partner mit Frei Otto. Multihalle, Mannheim, 1975 / Carlfried Mutschler + Partner avec Frei Otto. Multihalle, Mannheim, 1975 / Carlfried Mutschler + Partners with Frei Otto. Multi-hall, Mannheim, 1975

16 17

Kammerer und Belz. Erweiterung der Commerzbank, Stuttgart, 1970–1972 / Kammerer et Belz. Extension de la Commerzbank, Stuttgart, 1970–1972 / Kammerer and Belz. Extension of the Commerzbank, Stuttgart, 1970–1972

18

Gesamtentwurf: Behnisch & Partner mit J. Joedicke. Landschaftsgestaltung: Günther Grzimek mit Behnisch & Partner. Überdachung der Hauptsportstätten: Behnisch & Partner, Frei Otto, Leonhard + Andrä. Olympiapark, München, 1967–1972 / Projet d'ensemble: Behnisch + Partner avec J. Joedicke. Architecture du passage: Günther Grzimek avec Behnisch + Partner. Couverture des édifices principaux: Behnisch + Partner, Frei Otto, Leonhard + Andrä. Parc Olympia, Munich, 1967–1972 / General plan: Behnisch & Partners with J. Joedicke. Landscaping: Günther Grzimek with Behnisch & Partners. Roofing of the principal buildings: Behnisch & Partners, Frei Otto, Leonhard + Andrä. Olympic Park, Munich, 1967–1972